

= Kapitel 13 =

Der Atlantik-India-Atlantik-Marsch.

Es war an einem Freitag Vormittag, als ein Mann, seemännisch gekleidet, im Batterie-Bureau des vierten Forts von Kapstadt fragte, ob er den Festungskommandanten sprechen könne.

„Wozu?“

„Ob sechzig Mann, die morgen den Atlantik-India-Atlantik-Marsch machen wollen, dazu die Gewehre und Tornister bekommen können.“—

Diese Frage bedarf der Erklärung.

Das Wettgehen wurde in England schon eifrigst gepflegt, als man in Deutschland Fußball, Lawn-Tennis und dergleichen Sportspiele noch gar nicht kannte. Das ist ja auch so etwas, worüber sich jedes deutsche Herz kränken muß, daß wir dies alles erst von unseren englischen Vettern importieren, alles so nach und nach. Wenn es dort schon bald abgekleppert ist, dann fängt es bei uns erst an.

So läßt sich auch der Anfang des Wettgeh-Sports in England gar nicht mehr ergründen. Solange die Bank von England existiert, ist der Wettmarsch der sämtlichen Angestellten dieser Bank über eine Strecke von 20 englischen Meilen, ausgeführt am zweiten Pfingstfeiertage, einem sogenannten Bank Holiday, von nationaler Bedeutung.

Schon viele, viele Wochen vorher trainieren alle die Hunderte von Buchhaltern und Kommis täglich für diesen Wettmarsch. Da sieht man mitten in den Geschäftsstraßen Londons Szenen, Gestalten, die anderswo einfach gar nicht möglich sind.

Ich wohnte in jenen Pfingstwochen einmal in der Commercial Road, der Hauptgeschäftsstraße des östlichen Londons, und jeden Nachmittag um fünf sah ich durch diese Straße einen alten Herrn rennen—oder vielmehr gehen, aber nun wie, mit welchen Schritten, mit welcher Körperhaltung! —Nur bekleidet mit einem leichten Badekostüm, die Hosen gingen nicht bis zur Hälfte der Schenkel, mit leichten Schuhen und einem Strohhut. Es war einer der ersten Kassierer der englischen Bank, 68 Jahre alt. So rannte dieser alte Herr täglich nach Barking und zurück, halbnackt, noch nackter, eben nur mit einer Badehose bekleidet—die Fäuste geballt, die Ellenbogen in die Seiten gestemmt, so marschierte er weitausgreifenden Schrittes, mit weit vorgelegtem Oberkörper durch die belebtesten Geschäftsstraßen.

Kann man sich so etwas in Berlin, Wien oder Paris vorstellen? Nein! So etwas ist nur in London möglich! Nämlich wie man dort so etwas auffaßt! Nur Bewunderung, nur Respekt vor diesem alten Herrn!

Das war damals noch das Wettgehen.

Anfang des 20. Jahrhunderts kam dann das Wettmarschieren daran, der Armee–Gepäckmarsch mit feldmarschmäßiger Ausrüstung, sehr bezeichnend, aber nicht eingeführt von den Organisationen der Armee, sondern von einfachen Sportsleuten.

„Glaubt man etwa, solch ein Sport sei ganz zwecklos, sei nur eine athletische Spielerei?“

„Leser, hüte Dich, irgend etwas in der Welt als zwecklos zu bezeichnen, sonst dürfte vielleicht auch einmal Deine jetzige Tätigkeit, die Du für sehr, sehr nützlich hältst, als ganz zwecklos verurteilt werden!“

Ich befand mich gerade in Hamburg, am 10. Juni 1900, ich stand gerade auf einer elektrischen Straßenbahn, wir fahren am Zirkus Busch vorbei, mittags halb eins.

„Extrablatt, Extrablatt!! Die Gesandtschaften in Peking von den Boxern genommen, alles ermordet!!“

Man mußte in Hamburg sein, wo man den Pulsschlag der ganzen Welt am deutlichsten fühlt, um verstehen zu können, was das zu bedeuten hatte!

Ich will gar nicht von der Börse sprechen. Dieser Eindruck der Meldung im allgemeinen in solch einer Seestadt!

Ich sehe noch einen alten, feinen Herrn, wie er auf der Straße seinen Zylinder vom Kopf nimmt, ihn zu Boden schleudert und darauf herumtrampelt.

„O Jammer, o Jammer—o Schmach über Schmach! Wozu haben wir denn unsere Kriegsschiffe?!“

Und ich sehe noch eine elegante junge Dame über die Straße rennen, weinend, schreiend, die Verzweiflung selbst.

„Mama, Mama—die Gesandtschaften sind gefallen—alles tot, alles tot—unser Fritz—unser Gretchen!“

Denn nun diese Einzelheiten, die man in den Extrablättern und dann in den weiteren berichten las!

Sie hatten erst ihre Frauen und Kinder erschossen, mit eigener Hand, ehe sie sich zum letzten Verzweiflungskampfe rüsteten.

Ja, was sollten sie denn anderes tun? Die Belagerten konnten doch nicht ihre Frauen und Kinder lebendig in die Hände dieser chinesischen Boxer fallen lassen.

Diese Meldung war verfrüht und übereilt.

Nur die italienische und österreichische Gesandtschaft war schon geräumt worden, die anderen, einen geschlossenen Komplex bildend, hielten sich noch.

Aber das wußte ja niemand.

In Taku lagen einige Kriegsschiffe, nur von Matrosen besetzt. Also es waren keine Seesoldaten mit vollständiger infanteristischer Ausbildung dabei, meine ich. Die Nationalität dieser Schiffe nenne ich später.

Am 10. Juni traf aus dem in Aufruhr befindlichen Peking die Botschaft in Taku ein, datiert schon vom 4. Juni.

Hilfe! Allerhöchste Not! Wir können uns keinen Tag mehr halten! Wir müssen unsere Frauen und Kinder töten.

Das wurde dann in die Welt telegraphiert, als wäre es bereits geschehen.

Die in Taku liegenden Kriegsschiffe setzten sofort eine Expedition zusammen, nur aus Matrosen bestehend. 915 Engländer, 509 Deutsche, 312 Russen, 150 Franzosen, 112 Amerikaner, 54 Japaner, 40 Italiener, 25 Österreicher. Den Oberbefehl übernahm der englische Admiral Seymour.

Man muß einen gesprochen haben, der diesen dreitägigen Gewaltmarsch mitgemacht hat! Der kann etwas erzählen!

Aber wir wollen hier nicht von Kilometern sprechen.

Dieser Gewaltmarsch von Taku nach Peking ist ein dunkler Punkt in der Kriegsgeschichte. Nicht ehrenvoll für Europa! Auch nicht für uns Deutsche, obgleich die sich am besten hielten. Gleichzeitig marschierten die 2000 Mann ab, es war ein internationales Wettmarschieren, immer länger dehnte sich der Zug aus, und die deutschen Matrosen marschierten immer an der Spitze. Die schlappsten waren die Amerikaner. Die blieben gleich am ersten Tage liegen. Sie hatten eben die wenigste Übung, die wenigste Ausbildung in solchen Parforcemärschen.

Aber auch den Deutschen weit, weit voran waren die japanischen Matrosen! Die hätten Peking auch erreicht, aber sie mußten auf Befehl Seymours immer auf die Nachzügler warten. Und am 12. Juni, nach zwei Tagen, wurde der ganze Marsch überhaupt als hoffnungslos aufgegeben, man kam auf den grundlosen Wegen nicht weiter, und alle die europäischen Krieger lagen wie die Fliegen da.

Es sollte dann ja noch ganz anders kommen, die Gesandtschaften in Peking konnten sich eben noch halten, dann traf von der Peiho-Mündung aus die nötige Hilfe ein und räumte in Peking auf.

Seit dieser Zeit sind die Armee-Gepäckmärsche als Sport eingeführt worden.

Und nun sage man nicht mehr, daß solch ein Sport zwecklos sei.

Daß man bei so etwas nun gleich ins Extreme fällt, gleich über den Strang haut, das ist beim menschlichen Charakter, wie er nun einmal ist, selbstverständlich. Jedenfalls aber ist es besser, ein Kommissar kann drei Tage nicht ins Bureau kommen, weil er vor Überanstrengung Fieber hat, als weil er gewettet hat, in einer Stunde zehn Liter Bier auszusaufen. Ganz merkwürdig ist es auch—merkwürdig für uns!—was die englischen Prinzipale in Sachen solchen Sports ihren Angestellten für Konzessionen machen, wieviel sie da Urlaub geben, ein Auge zudrücken, wenn einer einmal ausbleibt. Nicht nur, daß es sich hier um eine nationale Ehrensache handelt, sondern die haben eben ihre Erfahrung! Der Bureauarbeiter, der in England nicht irgend einen körperlichen Sport treibt, nicht solch einem Klub angehört, dem er außerhalb der Geschäftszeit sein ganzes Interesse widmet, dem traut man nicht recht, der wandelt auf Abwegen. Ja, es ist schon etwas daran!

Und wollen wir doch nur nicht vergessen, daß jedes Volk—jedes!—als es auf der Höhe der Kultur und seiner Macht stand, am meisten den athletischen Sport pflegte. Als das alte Hellas die damalige Welt beherrschte, errichtete es seinen olympischen Siegern Denkmäler, gab ihnen Triumphzüge, ernannte sie zu Ehrenbürgern, machte sie steuerfrei. Das heutige Griechenland kennt keinen Sport mehr. Die Türken in ihrer alten Macht waren die eifrigsten Sportjünger—heute ist es ihr liebstes Vergnügen, auf dem Hosenboden zu hocken. Spanien kenntn ur noch das erbärmliche Stiergefecht. Heute hat England die Weltmacht.

Das ist ein Thema, über das man sich einmal mit einem gelehrten, wissenschaftlich gebildeten Sportsmann unterhalten muß. Da kann man etwas zu hören bekommen!

Also natürlich waren es wieder zuerst die Engländer, die sich mit Leidenschaft, aber auch mit der größten Energie auf diesen neuen Sport des feldmarschmäßigen Marschierens mit Gewehr und Gepäck warfen. Es ist auch wirklich großartig, wie in England so etwas gleich gehandhabt wird. So großzügig! Gleich von oben herab! Jede englische Garnison in der ganzen Welt erhielt von oben herab den Befehl, daß jeder Mann—also jeder Zivilist—der sich für einen Gepäckmarsch trainieren wollte, um sich an einem ausgeschriebenen

Wettmarsch zu beteiligen, oder um außerhalb der Zeit einen neuen Rekord aufstellen zu wollen, alles dazu erhielt, was er brauchte, ein Gewehr, den beschwerten Tornister und so weiter.

Natürlich nicht jeder Nigger und jeder Stomer! Alles mit Unterschied. Man darf nicht alles gleich buchstäblich nehmen. Aber immerhin, das Entgegenkommen der englischen Garnisonen in dieser Sache ist heute noch großartig. Und da macht der Engländer auch keinen Unterschied in der Nationalität. Der Sport ist international. So wie es die Wissenschaft ist—oder sein sollte.

So war es auch in Kapstadt.

Dort handelte es sich um den Atlantik-India-Atlantik-Marsch. Der wurde schon damals umstritten und wird es noch heute.

Kapstadt liegt an der Westküste an einer Bucht, die vom Kap der Guten Hoffnung noch 30 Kilometer nördlich entfernt ist. Wenn man die Karte betrachtet, wird man gleich erkennen, daß dieses Kap nicht eigentlich den Atlantischen Ozean vom Indischen trennt. Diese Grenze bleibt richtiger das Kap Agulhas oder das Nadelkap. Andererseits ist es wieder ganz richtig, wenn man das mächtig vorspringende Kap der Guten Hoffnung als die Scheidegrenze annimmt. Die Geographen sind so ehrlich gewesen, die östlich davon liegende Meeresbucht „die falsche“ zu nennen—ich hätte es nicht getan.

Von Kapstadt, direkt am Atlantischen Ozean liegend, nach Muizenberg, an der falschen Bucht, also am Indischen Ozean, und wieder zurück, das war die Route für den »Atlantik-India-Atlantik-Marsch«, heiß umstritten mit feldmarschmäßiger Ausrüstung.

Nun muß ich zunächst etwas bekennen. Ich weiß, daß das englische Infanteriegewehr 4,2 Kilogramm wog, mit aufgepflanztem Bajonett 4,904—aber ich kann nicht einmal sagen, wie lang diese Strecke war. In der Luftlinie betrug sie nicht ganz 30 Kilometer. Sie ging erst südwestlich zur Küste, von Brighton ab direkt südlich, durch die Schluchten der „Zwölf Apostel“, immer noch mehr Gebirgsschluchten, dann direkt auf Muizenberg zu und auf ebener Straße am Bahndamm entlang nach Kapstadt zurück.

Aber nun diese Drehungen und Schleifen! Die Sache war nämlich die, daß damals die Länge dieses Weges allgemein nicht bekannt war. Die Strecke war topographisch noch nicht vermessen worden. Mit Schrittzählern, Fahrrädern und Automobilen mit Umdrehungszählern war sie wohl gemessen worden—ja Du lieber Gott, da kamen Unterschiede von Kilometern heraus!

Und heute existiert diese Straße über die Zwölf Apostel gar nicht mehr. So ausgezeichnet die Straßen auch beschaffen waren, wurden sie doch aufgegeben, als man durch Tunnel und Überbrückungen einen kürzeren Weg geschaffen hatte.

Die Länge ist ja auch ganz Nebensache, Hauptsache ist die Zeit, wie der Rekord immer mehr herabgedrückt wurde.

Von der englischen Armee hatte bisher die beste Zeit ein Sergeant mit 5 Stunden 24 Minuten aufgestellt. Die Sekunden brauche ich hierbei nicht zu nennen. Der beste Zivilist war ein junger Franzose, Aufseher in einem Lagerhaus. Doch bekleidete er diese Stelle nur mehr dem Namen nach, eben um nicht als Berufsläufer zu gelten, in Wirklichkeit tat er überhaupt nichts weiter mehr als marschieren. Der hatte 5 Stunden 11 Minuten gebraucht, das war bisher seine Höchstleistung. Den Rekord hatte der australische Meisterschaftsgeher Frank Green mit 5 Stunden 4 Minuten 31 Sekunden aufgestellt.

Aber nicht etwa, daß solche Wettmärsche und Rekordversuche nur zeitweilig stattfanden. Der Atlantik-India-Atlantik-Marsch war für Kapstadt ein Tageser-

eignis geworden. Einige Läufer befanden sich immer auf dieser Strecke, bei Tag und bei Nacht, wenn sie Mondschein dazu hatten, und nicht einmal der war nötig, und wer sich den glühendsten Sonnenbrand dazu auswählte, der trainierte sich eben, um in kühleren Stunden dann besseres leisten zu können. Sollte solch ein Marsch ein wirtliches Resultat haben, so mußte der Betreffende von einem unparteiischen Radfahrer begleitet werden, der ihn kontrollierte, der fand sich auch immer, oder selbst dieser wurde vom vierten Fort—eigentlich vierte Batterie—zur Verfügung gestellt, oder sogar Kavalleristen begleiteten solch einen Mann, nur einen einzigen, der sonst vielleicht die Nadel schwang. Es war eben ein Befehl von oben herab, es waren zugleich militärische Übungen. Nur die absolute englische Sonntagsruhe wurde eingehalten, da wurden auch keine Gewehre und Tornister ausgegeben.

Zu einem wahren Volksfeste aber wurde diese Sache an jedem Samstag Nachmittag ohne Ausnahme. Das kam besonders daher, weil der Abmarsch von der Pferderennbahn aus begann, die am vierten Fort liegt, wo der Marsch auch wieder endete. Kapstadt hat eine sehr traurige Umgebung. Sie wird Busch genannt, ist aber die reinste Heide. Seitdem der prachtvolle botanische Garten freigegeben worden ist, hat Kapstadt wenigstens einen Park, sonst würde man dort gar keine Bäume kennen. Und dann ist mit der Rennbahn sehr günstig gelegen, wieder ein Stück Wildnis geschaffen worden.

Die englischen Fabriken, Werkstätten und Bureaus schließen Samstags schon um eins. Und da wanderte nun alles, was frei hatte, mit Kind und Kegel zur Rennbahn hinaus. Hier wurde einmal Hinterwäldler gespielt, man kochte im Freien, wozu schwarze Hausierer Brennholz und Holzkohlen verkauften, es wurde aber überhaupt alles feilgeboten, was man irgendwie brauchte, an anderen Stellen standen Jahrmarktsbuden aller Art, und außerdem lag in der Mitte der Pferderennbahn die Radrennbahn, auf der die verschiedensten Sportklubs ihre Kämpfe ausfochten, aber nicht nur Radrennen, sondern auch Fußball, Kricket, Traberrennen, Polospiele zu Fuß und zu Pferde und dergleichen. Da diese Klubs im Ausland politische Bedeutung haben, für die nächsten Wahlen ihre Anhänger suchen, so war dies alles frei, außerdem versuchte jeder Klub den anderen noch zu überbieten, das Volk durch Belustigungen zu unterhalten.

Kurz und gut. so herrschte auf der Rennbahn jeden Samstag das bunteste Jahrmarktstreiben, das um zwei begann und bis Mitternacht währte.

Nun kam also auch noch der Atlantik-India-Atlantik-Marsch hinzu. Nicht gerade, daß man ihm besonderes Interesse entgegenbrachte. Mit der Ausnahme, ein bekannter Läufer wurde zurückerwartet, auf den gewettet worden war. Denn gewettet wurde natürlich. Nicht etwa, daß er den Rekord brechen konnte—aber wieviel Minuten er mehr oder weniger als sechs Stunden dazu brauchen würde. Denn wer diese Strecke in sechs Stunden zurücklegte, der war schon ein tüchtiger Kerl! Aber auch sonst wurde jedes einzelne Resultat verkündet. Eine Viertelstunde vorher, ehe der Zurückkehrende, von Radfahrern gemeldet, zu erwarten war, fiel ein Kanonschuß, oder ein Kanonschlag knallte, dann eilte alles, was sich dafür interessierte, zur Radrennbahn; denn auf dieser 500 Meter lang, mußte der Zurückgekehrte erst noch eine Runde im Laufschrift machen. Das sollte gewissermaßen zeigen, daß der Mann als Soldat nach dem langen Parforcemarsch auch noch kriegsfähig war. Trotzdem wurde schon vorher, sobald der Mann das Band als Endziel überschritt, überall auf schwarzen Tafeln das Resultat der Zeit verkündet. Wenn die letzte Runde Dauerlauf dieses Resultat auch erst wirklich gültig machte.

Noch muß ich bemerken, daß die feldmarschmäßige Ausrüstung nur in Gewehr, mit Sand beschwertem Tornister—35 englische Pfund—Seitengewehr und zwei Patronentaschen mit zwei Pfund Eisengewicht bestand; sonst konnte sich jeder kleiden wie er wollte, er brauchte nur eine Badehose anzuhaben.

Das ist ja nun nicht gerade sehr „feldmarschmäßig“. Aber das hängt auch wieder mit dem zusammen, was wird von den Japanern aus ihrem letzten Kriege gelernt haben; denn da haben diese Mongolen uns Europäern doch verschiedenes vorgemacht. Schon ihre gewaltige Überlegenheit auf dem Marsche von Taku nach Peking beruht wohl hauptsächlich darauf, daß die europäischen Matrosen vorschriftsmäßig ihre Seestiefel anhatten, während die japanischen Matrosen leichte Segeltuchschuhe trugen, ein Reservepaar auf dem Rücken. Sonst trugen sie überhaupt nur ihre Waffen. Alles andere ließen sie sich von besonderen Trägern, die wieder von Waffen befreit waren, nachtragen. Und so haben es die Japaner ja auch im Krieg gegen die Russen gehandhabt. Nichts weiter als Gewehr, Patronen und eine Lederflasche mit Wasser; alles andere wird ihnen nachgetragen, ihnen mitten im Gefecht zugeführt. Läuft sich der japanische Soldat einen Wolf, so zieht er die Hose aus, wirft sie weg, marschirt im Hemde weiter. Es ist ganz richtig so. Vorwärts, nur vorwärts! Dem Feind ist es doch ganz egal, ob der, welcher ihn totschießt, vorschriftsmäßig gebügelte Hosen anhat oder nur im Hemd herumläuft.

Aber den 35 Pfund schweren Tornister hatte man hier doch beibehalten.

∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞ ∞

Am 26. März hatten wir Marseille verlassen, am 2. Mai—an einem Donnerstag—trafen wir in Kapstadt ein.

Was wir hier wollten? Es lag uns eben gerade am Wege. Wir wollten wieder einmal an Land, der Wind hatte uns hergetrieben.

Nicht etwa, daß ich gerade an diesen Atlantik-India-Atlantik-Marsch gedacht hätte. Gehört hatte ich schon von ihm, kannte auch sonst die Verhältnisse, aber deshalb waren wir nicht nach Kapstadt gekommen, auch nicht, um sonst eine Herausforderung ergehen zu lassen.

Das mußte überhaupt alles ganz anders kommen. Ganz von selbst. Das durfte auf keinen Fall forciert werden. Wir waren auch gar noch nicht so weit. Ja, wir hätten ein paar Schiffsmannschaften mit dem Tau über den Haufen ziehen können. Uns hätte einmal die Mannschaft eines Kriegsschiffes im Bootsrudern besiegen sollen! Auch im Fußball wollten wir unseren Mann stellen.

Wenn wir aber nun doch besiegt würden?

Nein. Wir durften uns keinem Risiko aussetzen. Das mußte einmal wie ein Schlag vom Himmel kommen—und der kommt eben von selbst. Nur ruhig abwarten! Wir hatten Zeit.

Aber hier einmal den Atlantik-India-Atlantik-Marsch mitmachen—das war etwas anderes. Dabei wurde nichts riskiert Das geschah ja außer Konkurrenz. Wir forderten doch niemanden heraus. Die Mannschaft eines Handelsschiffes wollte einmal versuchen, wie lange sie zu der Strecke brauchte. In aller Gemütlichkeit. Von solchen Handelsmatrosen und Heizern kann man doch überhaupt nicht viel verlangen. Und es war etwas ganz Neues.

So hatten wir beraten, und am nächsten Vormittag ging ich zur vierten Batterie an der Rennbahn hin. Die Sache mußte 24 Stunden vorher angemeldet werden, wegen der Gewehre und so weiter. Denn, wie gesagt, jeder Stromer bekam natürlich keine Ausrüstung. Daß der mit dem Gewehr, mochte es auch ein ausrangiertes sein, und mit dem Sandsack auf dem Rücken etwa über die

Schweiz ging! Unbekannte Personen mußten in Kapstadt mindestens einen sicheren Bürgen nennen.

„Wozu?“ fragte der martialische Wachtmeister auf meine Bitte, ob ich den Herrn Festungskommandanten sprechen könnte.

„Ob sechzig Mann, die morgen den Atlantik–India–Atlantik–Marsch machen wollen, dazu die Gewehre und Tornister bekommen können?“

Von einem Schreibtisch erhob sich ein jüngerer Offizier.

Illustration

„Dazu brauchen Sie nicht erst den Kommandanten zu sprechen, das könnte ich gleich erledigen. Für sechzig Mann? Wer sind denn die?“

„Die Mannschaft der ARGOS, die heute früh in den Hafen gelaufen ist.“

„Was, das ist doch das als Kriegsfregatte getakelte Handelsschiff aus Noald?!“ rief der Offizier überrascht.

„Jawohl.“

„Das am zweiten Kai liegt?“

„Jawohl.“

„Wo die Löwen und Tiger und Bären darauf herumspazieren?“

„Jawohl.“

Weiter wollte sich der Offizier nicht neugierig zeigen, er ging zur Sache zurück.

„Sechzig Mann?“

„Sechzig Mann.“

„Alle zur registrierten Besatzung gehörend?“

„Jawohl. Einige sind allerdings nur Angestellte, stehen nicht in der Musterrolle—“

„O, das tut nichts zur Sache. wenn sie nur zum Schiff selbst gehören. Verzeihen Sie, ich muß so fragen, es ist meine Pflicht. Gewiß, die Mannschaft des englischen Schiffes kann alles bekommen. Es brauchte auch nicht gerade ein englisches zu sein. Mit wem habe ich die Ehre?“

„Georg Stevenbrock, Cargo–Kapitän der ARGOS.“

„Ist nicht auch ein erster Kapitän vorhanden? Nicht auch die Schiffsbesitzerin selbst?“

„Jawohl, Missis Neubert.“

„Ja, ja, ich weiß. In diesem Falle brauche ich nämlich die Bestätigung des Schiffsbesitzers, also hier der Patronin, daß die mit allem einverstanden ist—“

Ich hatte mir schon von der Patronin solch eine Vollmacht ausstellen lassen und präsentierte sie nebst einem Schiffspapier.

„So, danke, das genügt vollkommen. Ich mußte es nur einmal sehen, nichts weiter. Danke, Herr Kapitän. Also morgen, sechzig Mann. Wann wollen Sie da abmarschieren?“

„Wir hatten an 12 gedacht.“

„O, warum denn gerade in der heißesten Mittagsstunde?“

Ja, die Zeit des Abmarsches schien schlecht gewählt zu sein. Aber wir hatten schon unsere Gründe dafür. Das war beraten genug worden. Mittags war nicht die heißeste Zeit, die fing erst um eins an, da wollten wir schon im Gebirge sein, und außerdem—wir hatten einige ausgezeichnete Wetterpropheten an Bord—es gab auch noch andere Gründe, daß wir die Nachmittagsstunden dem kühleren Vormittag vorzogen.

Das alles sagte ich dem Offizier aber natürlich nicht.

„Wir hätten gern den Marsch mittags um 12 angetreten.“

„Nun, wie Sie wollen. Das steht ganz in Ihrem Belieben. Marschieren Sie selbst mit, Herr Kapitän, wenn ich fragen darf?“

„Jawohl. Es sind sehr wenige, die sich von der Mannschaft davon ausschließen. Wir sind genau sechzig Mann, und wir möchten, daß unser Marsch außer Konkurrenz geschieht, wir wollen auch als geschlossene Truppe gelten, gewissermaßen als einzelne Person—“

„Ach so! Ja, aber darüber müssen Sie morgen mit den Schiedsrichtern sprechen, die das alles arrangieren. Meine Sache ist nur, die Ausrüstung zu geben. Nun, da seien Sie also morgen um elf—nein, bei so vielen Leuten lieber schon zwei Stunden eher. Also morgen früh um zehn sind Sie hier mit den Leuten, nicht wahr?“

„Jawohl. Ich danke Ihnen sehr, Herr Leutnant.“

„Haben Sie schon für kontrollierende Begleitung—doch da werden Sie schon genug bekommen, die brauche ich nicht erst zu stellen. Nun, Herr Kapitän, da wünsche ich Ihnen, daß Sie oder einer Ihrer Matrosen den Atlantik-India-Atlantik-Preis gewinnt.“

„Was ist denn das für ein Preis?“

„Den der Capetowner Athletik-Klub gestiftet hat. Ein feldmarschmäßig ausgerüsteter Soldat, mit Gewehr und Tornister, fast eine Elle hoch, alles aus Silber. Prachtvoll! Wer den Marsch in fünf Stunden macht, also des Australiers Frank Green aufgestellten Rekord noch um 4 Minuten und 31 Sekunden herabdrückt, der hat ihn. Ohne weitere Verteidigung. Er gehört ihm für immer. Na dann wünsche ich Ihnen oder einem Ihrer Matrosen also, daß Sie diesen Preis gewinnen.“

Lächelnd, mit etwas gutmütigem Spott hatte es der junge Offizier gesagt.—

Am anderen Morgen um neun Uhr rückten wir ab, zu der Rennbahn, zum Fort.

Der erste Steuermann hatte wahrhaftig richtig prophezeit!

Man befand sich ja hier auf der südlichen Halbkugel der Erde mitten im Winter. Aber da kann es in der Kapkolonie auch noch sehr heiß sein, Kapstadt liegt genau auf dem 34. Breitengrad, was genau der Lage von Fez in Marokko entspricht.

Und es waren gerade in letzter Zeit immer wolkenlose, sehr heiße Tage gewesen. Heute nacht aber hatte es tüchtig geregnet, und noch immer rieselte es vom grauen Himmel herab.

Das war ganz vorzüglich! Denn der entsetzliche rote Tonstaub, der im ganzen Kaplande zur Plage wird, den hatte ich am meisten gefürchtet, an den waren wir an Bord des Schiffes nicht gewöhnt worden. Jetzt aber war der niedergeschlagen, und zwar bildete er keinen Schlamm, sondern, vorläufig mit so wenig Wasser gemengt, eine harte, zementähnliche Kruste. Besser hätten wir es gar nicht treffen können!

Wir waren alle gleichmäßig bekleidet. Einfach mit Hemd und Hose aus grauem, leichten Drillich. Darunter trugen wir leichtes Flanellunterzeug. Breitrandige Strohhüte, an den Füßen leichte Segeltuchschuhe mit starken Ledersohlen. Dazu kam noch eine umgehängte Zweiliterflasche mit Tee und Zitrone.

Die hatten wir eigentlich gar nicht nötig. Ganz so wie im Kriege ging es bei diesem Sportmarsch doch nicht zu. Die Radfahrer und Automobilisten führten immer alles mit, um die Marschierenden unterwegs zu stärken. Es gab sogar einige Abspritzstationen. Da bekam man kalte Duschen. Man konnte sich ja

auch einmal hinsetzen. Warum nicht? Dann freilich hatte man keine Aussicht, den Rekord herabzudrücken. Wir wollten aber lieber unser Trinkwasser selbst mitnehmen.

Wir marschierten schon so durch die Straßen, wie wir dann auch vom Start abmarschieren würden und hoffentlich auch wieder ankamen: In 15 Sektionen zu je 4 Köpfen, der Größe nach geordnet. Das war ja eigentlich ganz falsch. Die besten Geher, die ich nun schon beurteilen konnte, hätten als Schrittmacher fungieren müssen. Aber wir wollten ja gar nichts besonderes leisten. Wir wollten diesen Atlantik-India-Atlantik-Marsch nur auch einmal machen, eine ganze Schiffsbesatzung, nur zum Spaß. Na, wir würden ja etliche Stunden über die Rekordzeit brauchen, wenn wir wirklich so geschlossen bleiben wollten.

So war der Flügelmann der ersten Sektion der lange Heinrich, den man sich als Matrosen kaum länger und dürrer vorstellen konnte, der kleinste Soldat im letzten Glied war natürlich Fritz, der Mondgucker, obwohl ihn Peter, der Heizer, wenig an Größe übertraf. Ich marschierte ziemlich in der Mitte, direkt vor mir August, der nur wegen seiner unförmigen Dicke kleiner aussah, als er wirklich war.

Wir hatten zu unserer Unternehmung, ohne Beabsichtigung, uns auch nicht gerade sehr angenehm, auch noch einen ganz besonderen Tag getroffen. Kapstadt hatte Bankholiday, Bankfeiertag. Das heißt nichts anderes, als daß in den Banken einmal gründlich geputzt wird. Großes Reinemachen. Das englische Geschäftsleben, wo auch der kleinste Geschäftsmann sein Scheckbuch hat, ist aber so eng mit den Banken verknüpft, daß bei deren Schluß gleich alles still steht. Bis auf die Detailläden wird auch alles anderes gleich geschlossen.

Also es war so gut wie Feiertag. In den Straßen wimmelte es. Gerade wegen dieses leichten, herrlichen Regens, der die ganze Natur wieder aufleben ließ, in dem man wieder einmal atmen konnte, ohne den schrecklichen Staub schlucken zu müssen. Überdies würde der Regen bald aufhören, heute wurde noch das herrlichste Wetter.

„Da kommen sie, die Argonauten!“

Überall erklang es so. Es war schon alles bekannt. Es konnte ja auch gar nicht anders sein.

Nun marschierte aber auch alles mit zur Rennbahn.

Halb zehn trafen wir dort ein. Neben der Tribüne, die sich bereits zu füllen begann, wurden die Vorbereitungen getroffen, wir wurden „gesattelt“. Die Herren, die bei diesem Marsch als Schiedsrichter fungierten, waren äußerst liebenswürdig, aber auf meine Erklärung, daß unser ganzer Trupp als Gesamtheit betrachtet werden sollte, ließen sie sich nicht ein. Das hätte erst eine Umänderung der Statuten und Bedingungen erfordert. Gut, die beiden Zeitpunkte sollten genommen werden, wann die erste und die letzte Sektion, über das Band marschierte, und wieder die Zeitpunkte, wann der erste Mann und der letzte wieder über das Band schritt. Mehr konnte dabei nicht kontrolliert werden. Ja, mehr hatte ich ja aber auch gar nicht verlangt!

Wir wurden viel photographiert, einige Herren, wahrscheinlich Ärzte, die Wagen aufgestellt hatte, baten uns um Feststellung des Gewichts. Doch das war rein wissenschaftliches Interesse.

Während dieser Zeit kamen kurz hintereinander zwei Mann zurück, die den Marsch nachts gegen vier angetreten hatten, von den Laternen der Radfahrer und auch eines Automobils begleitet.

Herrgott, wie die beiden Kerls aussahen!

Inwiefern, das ist nicht so einfach zu sagen.

Nicht etwa kotbedeckt, nicht wie in der Kaffeetrommel geröstet. Sie hatten die günstigsten Bedingungen gehabt, der Regen hatte nichts zu sagen. Aber in den Zügen, in den Augen stand es geschrieben, in was für einer Verfassung die sich befanden! Wie die Sterbenden, wenn sie auch noch marschierten.

Beide kamen über das Band, der eine setzte noch zum Laufschrift an, verlor aber dabei sein Gewehr, bückte sich und konnte sich nicht wieder aufrichten—und der zweite brach mit dem ersten Schritte über das Band wie ein Toter zusammen. Nur bis hierher noch hatte ihn seine letzte Energie getragen, keinen Schritt weiter.

Und die beiden hatten fast sechs Stunden zu der Strecke gebraucht! Und beide waren als die tüchtigsten Läufer bekannt!

Aber freilich, mit jenem Australier und jenem Franzosen konnten sie nicht konkurrieren, auch nicht mit dem englischen Sergeanten. Das waren eben gottbegnadete Genies auf dem Gebiete des Marschierens.

Und wie dieses Publikum hier schon diese Leistung von sechs Stunden zu würdigen wußte, das zeigte es durch sein Verhalten.

Ach, dieses Gejohle und Gepfeife, womit die beiden empfangen wurden! Wo bei man wissen muß, daß das Pfeifen bei den Engländern ein Zeichen des Beifalls ist. Sonst kann es einem so gehen, wie erst kürzlich einer berühmten deutschen Opernsängerin, die in London gastierte und im zweiten Akt nicht wieder auftreten wollte, weil sie beim Fallen des Vorhanges so schrecklich ausgepiffen worden war. Es war eben der höchste Beifall gewesen. Wenn nicht nur auf der Galerie, wenn auch im Parkett und in den Logen gepfiffen wird—dieser Beifall kann in England nicht mehr übertroffen werden.

Die beiden wurden im Triumph auf den Schultern durch die Rennbahn getragen, die sie selbst nicht mehr hatten passieren können. Auch der Tote oder doch Halbtote.

Und sehr, sehr bemerkenswert dabei war, daß der eine ein Bure und der andere ein Deutscher war, und Engländer bereiteten ihnen diese Ovationen!

In Sachen des Sports ist der Engländer durchaus unparteiisch! Das muß man ihm hoch anerkennen!

Es waren früh um vier noch mehr abgerückt, sie kamen viel, viel später an—aber auch sie wurden begeistert empfangen. Ja, marschiert nur einmal diese Strecke mit Tornister und Gewehr, ohne einmal Rast zu machen, fast immer im Geschwindschritt! Die hier wußten schon, warum sie jenen Ovationen bereiteten!

Unsere Ausrüstung ging schneller, als der Offizier gemeint hatte. Halb elf waren wir schon fix und fertig. Und wir hatten uns nicht gerade auf Punkt zwölf versteift.

Zehn Minuten nach halb elf überschritt die erste Sektion das Band, 50 Sekunden später die letzte.

Noch einmal hob die Patronin grüßend die Hand, dann war sie hinter uns.

Der Regen hatte aufgehört, der Himmel aber war noch bedeckt und würde es voraussichtlich auch bleiben. Ganz windstill.

Im Geschwindschritt ging es durch die Heide, auf vorzüglich chauffierter Straße, wie zementiert, gänzlich staubfrei.

Gegen fünfzig Radfahrer waren um uns herum, mindestens zehn Automobile, die aber hinter uns bleiben mußten, oder sehr weit voraus; wegen des Staubes, wenn es den jetzt auch nicht gab. Es war Vorschrift.

„Stop, stop, stop!“ klang es von allen Seiten und immer wieder. „Diesen Schritt haltet ihr doch keine Viertelstunde aus!“

Ach, wenn die gewußt hätten! Nämlich wie uns der schwere Tornister auf dem Rücken ein Federkissen dünkte, und das Gewehr war einfach ein Bleistift. Wir waren an Zentnergewichte gewöhnt! und dieser Geschwindschritt, den wir jetzt angeschlagen hatten, das war noch lange nicht der Takt des Pariser Einzugsmarsches!—

Lang, lang war die Einleitung.

Desto kürzer soll nun der Schluß werden.

Und so muß es wohl auch sein, wenn dabei eine Pointe herauskommen soll.

Als wir in Muizenberg nach Norden herumschwenkten, da war es bereits längst entschieden!

Da wußte man es aber auch bereits auf der Rennbahn, in ganz Kapstadt.

Denn Muizenberg ist telegraphisch verbunden, jetzt marschierten wir ja den Bahndamm entlang.

Ungefähr fünf Minuten vor halb vier hörten wir den Kanonenschuß donnern, der unsere Ankunft anmeldete.

„Nun los, Jungens!“

Und leise pfeifend wurde der Pariser Einzugsmarsch angestimmt, jetzt in dem Takte, wie ihn der Komponist vorgeschrieben hat, und so wurde jetzt losgelegt!

Als die erste Sektion das Band überschritt, gingen überall an den schwarzen Tafeln die weißen Zahlen hoch.

4 Stunden 56 Minuten 13 Sekunden!

40 Sekunden später überschritt die letzte Sektion das Band.

„Gewehr zum Laufschrift—marsch, marsch!“

Und wir absolvierten unsere Runde, im elastischen Laufschrift.

Und die Ovationen, die uns gebracht wurden, die wir alle zusammen den Rekord des australischen Champions um mehr als sieben Minuten gebrochen hatten?

Ja, das ist eben die Pointe!

Keine Hand rührte sich zum Klatschen, kein Pfiff, kein anderer Laut.

Über der vieltausendköpfigen Menge lagerte eine wahre Todesstille. Auch so eine seltsame Bewegungslosigkeit. Auch wieder die reine Todesstarre.

Daß es nicht mit rechten Dingen zugegangen wäre, daß wir etwa gefahren wären, daran dachte natürlich gar niemand.

Wir hatten doch immer die Kontrolleure bei uns gehabt.

Und doch, mit rechten Dingen konnte es nicht zugegangen sein.

Also Hexerei! oder eben etwas ganz Unbegreifliches, etwas, das in das Hirn keines Menschen hinein wollte.

Ich hatte schon während des ganzen Marsches meine Freude daran gehabt, wie vor mir August der Starke bei jedem Schritte mit seinem Hinterteil wackelte. Wie es immer so wie ein Pendel hin und her schwenkte. Wirklich, ich hatte mich nicht satt dran sehen können. Aber das war noch nichts dagegen gewesen, wie dieses Hinterteil jetzt bei dem Laufschrift hin und her pendelte. Wie bei einem Hunderttalergaule.

„Abteilung—halt! Gewehr—ab!“

Dort stand die Patronin, als wäre sie mit uns marscherit und wäre den Anstrengungen nicht gewachsen gewesen.

Wahrhaft leidend sah sie aus.

Und in diesem Augenblicke, wie wir das Gewehr abnahmen, hörte ich auch ein Wort, zwei Worte.

„Damned Germans!“

Verdammte Deutsche! Ein alter Herr hatte es leise hervorgestoßen. Mit finsternen Augen unter buschigen, zusammengezogenen Brauen stierte er uns an.

Daß die Besatzung der ARGOS, auch wenn sie unter englischer Flagge segelte, fast nur aus Deutschen bestand, das wußte man ja nun schon.

„Damned Germans!“

Wir schnallten den Tornister ab, legten das Gewehr daneben hin, marschierten geschlossen, wie wir gekommen, zum Hafen zurück und begaben uns an Bord, ohne uns um etwas zu kümmern.

